

Wenn man daran ist sich eine Zeitung anzuschaffen so sollte ein katholischer Christ nicht vergessen, daß die katholische Presse vor allem von ihm berücksichtigt werden soll. Sie ist seine Presse.

Tue

Daßer ein jeder, was er kann. Anstatt ein ungläubiges oder gleichgültiges Blatt zu unterstützen, sei es durch Abonnement, sei es durch Anzeigen in einem solchen Blatt, mache man es so, wie

es

Praktischen Katholiken zukommt. Diese halten wenigstens eine katholische Zeitung, geben derselben ihre Annoncen und führen ihr neue Abonnenten zu. Wer's bisher noch nicht getan hat, der tue es

jetzt

Vor fünf Jahren

war die heutige herrliche St. Peters Kolonie noch eine Wildnis. Wir haben jedoch damals schon mit richtigem Blick vorausgesehen, was aus derselben werden würde und haben uns einen großen Complex

des allerbesten Landes

in derselben gesichert, welches wir jetzt den deutschen Katholiken zum Verkauf offerieren : : :

Kirchen und Pfarrschulen

befinden sich überall im westlichen Teile der Kolonie, wo unsere Ländereien liegen. Der Ackerboden ist unübertroffen. Wir können getrost behaupten, daß unsere Ländereien von keinem Teile des canadischen Westens übertroffen werden.

Um nähere Auskunft, Karten, Circulare u.s.w., wende man sich an unsern Stellvertreter, Herrn F. Heidgerken in Humboldt, Sask., oder direkt an unsere Hauptoffice in St. Cloud, Minn.

**German American
Land Co. Ltd.
St. Germain Str.
ST. CLOUD, Minn.**

so gerne wie ihre Schwestern. Und was haben sich junge Mädchen nicht alles zu erzählen, wenn sie nach längerer Trennung wieder zusammenkommen?

Als die Hauserin zur Nachtsuppe ruft, haben sie sich noch nicht alles erzählt.

„Geh, bleib bei uns da zum Essen!“ läßt die Großdirm ein. „Das Geyansch, das Dir Dein Ahnl kocht haben wird, sel möcht' ich so wie so nicht essen.“

Liesel seufzt tief auf. „Schau, mit lauter Reden und Tratschen hab' ich gar nicht daran denkt, daß ich ihm was kocht hätte,“ wirft sie sich vor.

„Jetzt ist's schon zu spät“, redet die Großdirm. „Geh, is' mit uns!“

„Thu es nicht, Liesel. Die Feindschaft muß gehalten werden und... leicht kommt, Dir eins im Bucherhose vergeben.“ Eine ihr bekannt vorkommende Männerstimme scherzt so hinter ihr. Sie sieht sich um... der Beri! Dunkle Röte überzieht ihr Gesicht, und ihre Augen suchen unwillkürlich den Boden. Wenn er sie gebeten hätte und ihr im guten zugeredet, dann hätte sie abgelehnt. Jetzt zum Troste nicht! „Daß Du siehst, Bucherbauer, daß ich mich nicht fürcht' vor dem Vergiftetwerden bei Dir: ich geh' mit zur Nachtsuppe, wenn... wenn Platz ist für mich.“

„Das ist eine Red'!“ lacht er auf, und dem Lachen ist es wohl anzumerken, daß es vom Herzen kommt. „So gefreust mich, Dirndl. Gerad' daß Du siehst, wie unsere Hauserin kochen kann. Und die elendige Feindschaft?“ setzt er ernst hinzu. „Wir Zwei, mein ich, haben einander noch keinen Strohalm über den Weg gezogen. Und Platz ist im Bucherhose allweil noch für fünf und sechs... zur gewöhnlichen Zeit. Weißt es ja so.“ Er drängt sie sachte vor sich her in die Stube.

Die Hauserin kocht so, wie es seit jeher im Walde der Brauch ist, nichts anderes und auf keine andere Weise; aber der Liesel kommt alles so ganz anders vor, als wie es zu der Zeit war, da sie und ihre Eltern noch im Hofe werkten u. schafften. Wo lauter junges Volk an einem Tische beisammen sitzt, hat wohl der Ernst keinen rechten Platz, desto mehr aber Scherz und Lachen. Und so kommt es, daß die Liesel auf ein Weilchen vergißt, daß sie an dem Tische und in diesem Hause, das ihr Vaterhaus — gewesen, nur mehr eine Fremde ist. Ihre natürliche Lebendigkeit und Heiterkeit ringt sich über ihre Schüchternheit empor, und sie scherzt und lacht mit den andern — wie ehemals.

Der Beri sieht ab und zu mit lechzendem Blicke hinüber an die andere Seite des Tisches und verspätet sich dabei in der Regel mit seinem Löffel oder stößt an einen andern an. Unwillkürlich drängt sich ihm ein Vergleich auf zwischen der Dirm und seiner Schwägerin. Schöner ist die schon gewesen, als das schwächliche, blasse Ding; sie könnte sich heute noch messen mit ihr, und die Wage würde auf ihre Seite schnellen. Sel hat er bei dem unfreiwilligen Zusammentreffen unten vor der Kirche gesehen. Aber die Dirm hat etwas an sich, das ihn unwillkürlich fesselt, trotzdem er

nicht herausfinden kann, was es sein mag.

An der Türflinte tappt und klappert es wieder, ein braunes, unheimliches Gesicht lugt durch die halbgeöffnete Tür, und die schrille Stimme des Alten gellt zornentbraunt durch die Stube... „Liesel! Liesel! verdammte Dirm! Keine Ehr' und keinen Schamer hat sie um keinen Heller. Auf der Stell' geht!“

Die so Gescholtene wird kreidebleich im Gesicht, legt mit zitternder Hand den Löffel weg und geht. „Bergelt's Gott!“ stammelt sie noch, dann huscht sie hinaus und eilt dem Alten voraus ins Leibtumhänfel hinüber. Es ist ihr, als wäre sie aus einem schönen Traume mit Gewalt aufgeschreckt worden... Die elendige Feindschaft! Und sie haben einander noch keinen Strohalm über den Weg gezogen...

(Fortsetzung folgt.)

Neue canadische Militärstraße.

In geschäftlicher Beziehung, sowie auch für die Verbesserung des polizeilichen Sicherheitsdienstes mißt man den neuen, so gut wie vollendeten, canadischen Militärstraße oder „Militärfahrte“, welche von Edmonton 1780 Meilen nach Dawson City im Yukongebiete geht, große Bedeutung bei.

Sie wurde unter Leitung der nordwestlichen berittenen Polizei ausgelegt und bildet eine ausschließlich canadische Heerstraße nach der Yukon-Region. Nur 8 Fuß ist dieser lange und wichtige Pfad breit; aber er dürfte von unschätzbarem Werte für die Ausbeutung bergbaulicher Schätze und für den Polizeidienst werden. Die ersten 500 Meilen des Weges von Edmonton aus sind in ersterer Hinsicht ohne besonderes Interesse; aber in der Felsgebirgs-Region hat man mineralische Entdeckungen gemacht, welche die Aussicht eröffnen, daß diese Gegend schließlich den Klondike in die Schranken fordern könnte, bei genügend guter Verbindung! Das gilt nicht bloß für Gold und Silber, sondern auch für Kupfer, Eisen, Petroleum, Asphalt und viele andere Mineralien.

Die schneidige canadische Militärpolizei, welche auch Wildnisse des nordwestlichen Canada, die bisher so gut wie unerforscht waren, zu durchstreifen hat, wird den neuen Wege zur Einbringung vieler Gefangenen benutzen können, welche ihr bisher durch die Latken gegangen und auf Gebiet der Ber. Staaten entkommen sind; und sicherlich kann dies den Amerikanern ebenso erwünscht sein, wie den Canadiern. Uebrigens soll nächsten Sommer dieser Weg noch weiter nördlich verlängert werden.

Aus dem Manöver. Berittener höherer Offizier, der gerade die entgegengesetzte Richtung eingeschlagen hatte, fragt einen Bauersmann um den richtigen Weg: „Sie, hören Sie mal! Wo liegt denn das Dorf?“ Nach erhaltener Antwort sagt er: „Da muß ich also wieder rückwärts reiten?“ — Bauer: „Da brauchst nüt rückwärts z'reiten; da lehrt mit Dein' Roß um, nachat kamst wieder vorwärts reit'n.“